

Klaus J. Bade, *Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution — Depression — Expansion* (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 13). Freiburg i. Br. Atlantis, 1975, 579 S.

Mit dieser Schrift liegt erstmals eine umfassende und materialreiche Studie über einen der kenntnisreichsten und angesehensten deutschen Kolonialpropagandisten der Bismarckzeit vor. Fabri gehörte jenem Typus von Kolonialprotagonisten an, die von Hause aus mit Fragen der Übersee- und Kolonialpolitik zu tun hatten und sich daher berufen fühlten, ihre Sachkunde in den Dienst der um 1880 sich verstärkenden europäischen Kolonialpolitik zu stellen: Er war bis 1884 Inspektor der Rheinischen Missionsgesellschaft. 1879 erschien seine berühmte Schrift „Bedarf Deutschland der Kolonien?“, die ihm rasch den Ruf einbrachte, der Vater der organisierten Kolonialbewegung in Deutschland zu sein. In den Folgejahren versuchte er neben seiner Tätigkeit in Kolonialvereinen und in der Kolonialpublizistik auch auf die amtliche Politik direkt einzuwirken, indem er kolonialpolitische Gutachten und Eingaben an Bismarck sandte, der sie anfänglich ignorierte, sie jedoch Ende der achtziger Jahre in sein kolonialpolitisches Denken und Handeln zumindest in Einzelheiten rezipierte.

Zwei treibende Gedanken sind es, die Fabris Kolonialprogramm zugrunde lagen: Erwerb von Handelskolonien als Absatzgebiete für die heimische Überproduktion; Gewinnung von Ackerbaukolonien zur Kanalisierung der deutschen Massenauswanderung. In der ersten Hinsicht sprach Fabri eine vielfach geäußerte zeitgenössische Forderung aus, die zur Behebung der seit 1873 in der Wirtschaftsverfassung der Industrieländer spürbaren Stagnation beitragen sollte — eine Forderung, die in der modernen Imperialismusforschung stark betont wird. Mit der Propagierung des zweiten Gedankens — Kolonialerwerb zur Unterbringung des Menschenüberschusses, der nicht wie bei der Auswanderung nach Nordamerika dem Mutterland verloren gehen sollte — hatte Fabri einen Aspekt der zeitgenössischen Kolonialbewegung beleuchtet, der in der heutigen Imperialismuskonzeption wenig beachtet wird. Die einschlägigen Abschnitte der vorliegenden Studie machen daher ihr eigentliches Verdienst aus. Sie erlauben es, Fabris Kolonialprogramm mit dem heute vielfach mißbrauchten Begriff des Sozialimperialismus zu charakterisieren. Denn Fabri gedachte die von der Sozialdemokratie her drohenden innenpolitischen Gefahren durch Ablenken der öffentlichen Aufmerksamkeit auf ein neues, der Reichsgründung folgendes großes außenpolitisches Ziel, eben die Errichtung eines deutschen Kolonialreiches (der zweiten Reichsgründung) zu bannen, ja die unbeugsamen Führer der Sozialdemokratie gar in Strafkolonien unterzubringen.

Auf der Folie von Fabris Kolonialprogramm wird eindringlich deutlich, daß Bismarcks Übersee- und Kolonialpolitik, wie sie Hans-Ulrich Wehler in seinem Buch „Bismarck und der Imperialismus“ (Köln/Berlin 1969, 31972) neu zu deuten versucht hat, mit dem Begriff Sozialimperialismus grob verzeichnet wird. Denn der Vollblutkolonialpolitiker Fabri vermochte den europazentrisch orientierten Bismarck mit seinen sozialimperialistischen Argumenten nie recht zu überzeugen, für den das Feld der Kolonialpolitik mit Ausnahme der außenpolitisch und wahltaktisch motivierbaren Episode von 1884/85 vielmehr stet von sekundärem Interesse blieb. Fabri selbst hat sein Gedankengut in zwei entscheidenden Forderungen nicht verwirklichen können: Die Schaffung einer deutschen Ackerbaukolonie in Südamerika war illusorisch; das Großkapital ließ sich zum Einstieg ins unsichere Kolonialgeschäft in nennenswertem Maßstab nicht drängen.